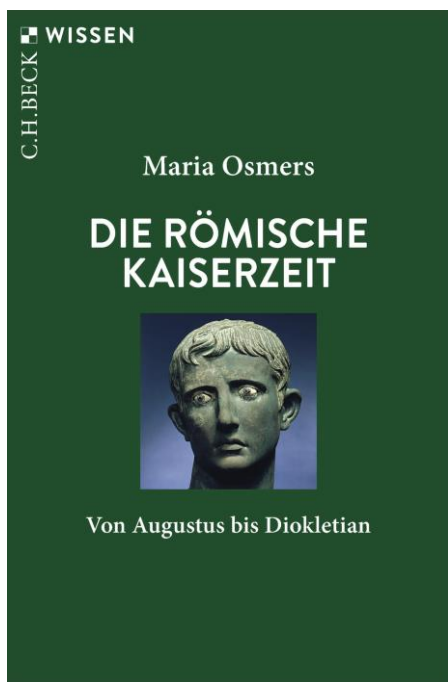


Unverkäufliche Leseprobe



Maria Osmers
Die Römische Kaiserzeit

2026. 128 S., mit 1 Zeittafel und 1 Karte
ISBN 978-3-406-84159-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/39827820>

C.H.BECK  WISSEN

Die Herrschaft des ersten Kaisers Augustus markiert eine Zeitenwende in der römischen Geschichte. Die republikanische Verfassung, die bis dahin immerhin mehr als 400 Jahre Bestand gehabt hatte, wurde von innen heraus zerstört und schließlich durch die Herrschaft eines einzelnen Mannes ersetzt. Der vorliegende Band bietet einen verständlichen Überblick über Geschichte, politische Ordnung, Gesellschaft, Militär und Religion der Römischen Kaiserzeit.

Maria Osmers lehrt Alte Geschichte an der Universität Würzburg und forscht schwerpunktmäßig zur Geschichte des Römischen Reiches in der Kaiserzeit.

Maria Osmers

DIE RÖMISCHE KAISERZEIT

Von Augustus bis Diokletian

C.H.Beck

Meinem liebsten Friesen

Mit einer Zeittafel
und einer Karte (© Peter Palm, Berlin)

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2026

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses
Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Augustusbüste aus Meroe (Ägypten),
27–25 v. Chr., British Museum, London, © bpk/The Trustees
of the British Museum

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 84159 0



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C019821

verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Inhalt

I. Prolog: Das Ende der Republik	7
Krisenzeiten: Die späte Republik und ihre Protagonisten	8
Marcus Antonius und Octavian: Das Ringen um die Alleinherrschaft	13
II. Augustus und der Prinzipat: Der Beginn der Kaiserzeit	17
Octavian, der Sieger in den Bürgerkriegen	19
Die augusteische Ordnung	24
III. Der Kontext: Rom und das Römische Reich am Beginn der Kaiserzeit	31
Gesellschaftliche Strukturen	35
Herrschaftssicherung und Administration	41
Die Grenzen des Reiches und das Heer	46
Religion und Reichsideologie	53
IV. Die frühe Kaiserzeit: Von «guten» und von «schlechten» Herrschern	58
Die Voraussetzungen kaiserlicher Herrschaft: Quellen der Macht im frühen Prinzipat	62
Möglichkeiten und Grenzen der Herrscher in der frühen Kaiserzeit	76
V. Das 2. Jh. n. Chr.: Ein goldenes Zeitalter?	83
Das Reich im Blick: Gesellschaftlicher Wandel und äußerer Druck	87
Neue Ideologien und alte Konzepte: Das Kaisertum im 2. Jh. n. Chr.	97

VI. Das 3. Jh. n. Chr.: Eine Zeit der Krise?	107
Die Ruhe vor dem Sturm: Die «Dynastie» der Severer	110
Die Instabilität der imperialen Ordnung:	
Die Zeit der Soldatenkaiser	116
VII. Epilog: Diokletian und das Ende der Kaiserzeit	121
Auswahlbibliographie	124
Register	126

I. Prolog: Das Ende der Republik

Ihre Staatsverfassung wurde durch das Geschehen jenes Tages maßgeblich entschieden, und sie kehrten nicht mehr zur Demokratie zurück.

App. civ. 4,580

Diese Worte wählte der antike Historiker Appian, um in seinem Werk über die römische Geschichte die politische Situation in Rom nach der Schlacht von Philippi zu beschreiben. In diesem Gefecht im heutigen Nordgriechenland hatten sich im Jahr 42 v. Chr. Octavian, der spätere Augustus, und Marcus Antonius gegen die Caesarmörder durchgesetzt. Die Feldherren der Gegenseite, Cassius und Brutus, entschieden sich daraufhin, freiwillig in den Tod zu gehen. Viele ihrer Mitstreiter folgten ihnen, andere wurden vertrieben und verloren ihre letzten Rückzugsorte. Für spätere Beobachter und auch für den Geschichtsschreiber Appian, der im 2. Jh. n. Chr. lebte, stellte der Ausgang der Schlacht von Philippi einen Wendepunkt in der Geschichte Roms dar. Zumindest in der Rückschau erschien eine Wiederherstellung der republikanischen Verfassung nach dem Sieg von Octavian und Marcus Antonius nicht mehr möglich, der Untergang der «Demokratie» – so bezeichneten griechischsprachige Autoren wie Appian die republikanische Ordnung Roms – war endgültig besiegelt. Denn nach dem Tod ihrer letzten ernstzunehmenden Kontrahenten war der Weg frei für Marcus Antonius und insbesondere für Octavian. In der Retrospektive läutete der Ausgang der Schlacht von Philippi daher den Übergang von der Republik zur Herrschaft eines Mannes und damit zur Kaiserzeit ein.

Ähnlich schätzten die Lage wohl schon Zeitgenossen ein. Schließlich gingen bei Philippi nicht nur die letzten Verfechter

der republikanischen Sache unter, sondern die Machtmittel in den Händen von Octavian und Marcus Antonius wuchsen weiter an. Die beiden hatten bereits zuvor über ein enormes Vermögen verfügt und einen Großteil der römischen Truppen befehligt. Nun aber teilten sie die Herrschaft über das gesamte Römische Reich unter sich auf. Nennenswerter Widerstand aus den Reihen der Oberschicht, des Militärs oder des römischen Volkes blieb in der Folge aus. Vielmehr ging es ab diesem Zeitpunkt nur noch darum, welcher der beiden Sieger von Philippi sich gegen den anderen durchsetzen würde. Am Ende war es schließlich Octavian, der aus einem weiteren Bürgerkrieg siegreich hervorging. Und nach seinem Erfolg begann er, die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in seinem Sinn zu ordnen. Damit legte er den Grundstein für den Beginn einer neuen Ära in der römischen Geschichte, die heute als Prinzipats- oder Kaiserzeit bezeichnet wird.

Bevor die Besonderheiten der von Octavian etablierten Ordnung und die Charakteristika der von ihm eingeläuteten Epoche in diesem Buch näher betrachtet werden, ist es notwendig, einen kurzen Blick auf die Vorgeschichte zu werfen. Denn wie konnte es dazu kommen, dass die republikanische Verfassung, die immerhin mehr als 400 Jahre Bestand gehabt hatte, bei Philippi ihr Ende fand? Welche Faktoren trugen dazu bei, dass eine politische Ordnung, die das Selbstverständnis der Römer nachhaltig prägte, von innen heraus zerstört und schließlich durch die Herrschaft eines einzelnen Mannes ersetzt werden konnte?

Krisenzeiten: Die späte Republik und ihre Protagonisten

Das Ende der Republik kam keineswegs plötzlich. Vielmehr stellten die Schlacht von Philippi und der sich anschließende Machtkampf zwischen Marcus Antonius und Octavian den Abschluss einer Entwicklung dar, die sich bereits seit Längerem angedeutet hatte. Denn die republikanische Ordnung Roms geriet in der letzten Phase ihres Bestehens, die in der Forschung als die Zeit der späten Republik bezeichnet wird, immer mehr in die

Krise. Ab ca. 133 v. Chr. nahmen insbesondere innere Konflikte zu, die schließlich zunehmend im Rahmen von gewaltsamen sowie später militärischen Auseinandersetzungen, also in Form von Bürgerkriegen, ausgetragen wurden.

Von diesen Problemen war am Beginn der republikanischen Zeit noch wenig zu erkennen: Die Republik wurde nach der Vertreibung der letzten Könige aus Rom eingerichtet, welche die antike Überlieferung in das Jahr 510 v. Chr. datiert. Sie bewährte sich zunächst über 300 Jahre. Als Garant der Ordnung trat dabei die römische Oberschicht auf, die zunächst aus den traditionell führenden Familien der Patrizier besetzt worden war, schon im frühen 3. Jh. v. Chr. aber in Folge der Ständekämpfe um wohlhabende Personen aus dem anderen Bevölkerungsteil, der Gruppe der Plebejer, ergänzt wurde. Die einflussreichsten Personen aus dieser neu zusammengesetzten Oberschicht, die sich selbst als *nobiles* bezeichneten, bekleideten die wichtigsten Ämter, wie die Prätur und das Konsulat, und waren die Wortführer im Senat, dem bedeutendsten politischen Gremium in Rom. Zugleich waren die jährlich von den Volksversammlungen gewählten Konsuln und Prätores mit dem *imperium*, also der Befehlsgewalt über die Legionen, ausgestattet und traten als Feldherren auf. Aufgrund der hohen Bedeutung soldatischer Tugenden in der römischen Gesellschaft konnten sich Angehörige der Oberschicht insbesondere im Heer hohe Anerkennung verdienen, so dass sie häufig die militärische Konfrontation suchten. Die Legionäre wiederum wurden von der Aussicht auf Beute gelockt. Beide Gruppen waren sich dementsprechend zumeist einig über die Ausrichtung der Politik und sorgten gemeinsam dafür, dass das Römische Reich stetig wuchs. So konnte das römische Herrschaftsgebiet seit der Einrichtung der Republik immer weiter ausgedehnt werden und erstreckte sich zunächst über ganz Italien, dann über weite Teile des Mittelmeerraums.

Ab dem späten 2. Jh. v. Chr. taten sich jedoch immer mehr Risse in der römischen Gesellschaft auf, die insbesondere auch innerhalb der Oberschicht verliefen. Zu dieser Entwicklung trugen mehrere strukturelle Probleme bei. Es kam beispielsweise

vermehrt zu gesellschaftlichen Konflikten rund um die Frage, wie die Errungenschaften der Expansion verteilt werden sollten. Sowohl die Stadtbevölkerung Roms als auch die Veteranen und die Bewohner des Umlands forderten ihren Anteil an den gewonnenen Reichtümern, weshalb soziale Themen und die «Agrarfrage» immer wieder ins Zentrum rückten. Dabei waren es häufig Angehörige der Oberschicht, die sich mit Forderungen nach einer (Neu-)Verteilung von Land und Rechten zu profilieren suchten. Diesen Positionen der Popularen standen die Anliegen der Optimaten gegenüber, die am Status quo festhalten wollten. Sichtbar wurde der Machtkampf innerhalb der Nobilität ab ca. 133 v. Chr. an den häufigen Konflikten zwischen Volkstribunen und Senatoren. Das Volkstribunat war ebenfalls in Folge der Ständekämpfe eingerichtet worden und diente der Repräsentation der Plebejer. Dafür verfügten die zehn Volkstribunen nicht nur über ein Vetorecht gegenüber Entscheidungen anderer Institutionen, sondern konnten auch selbst Gesetzesvorschläge in die Versammlung der Plebejer einbringen. Gerade die zuletzt genannte Möglichkeit wurde in der späten Republik von einzelnen Angehörigen der Oberschicht genutzt, um eigene Interessen durchzusetzen – an Senat und Konsuln vorbei.

Neben sozialen Problemen traten in der späten Republik weitere Schwierigkeiten auf, die ebenfalls zumindest indirekt mit der Expansion verbunden waren. Die rasche Eroberung hatte viele, teilweise weit entfernte Gebiete unter römische Herrschaft gebracht, die kontrolliert und verwaltet werden mussten. Diese Entwicklung ermöglichte einzelnen *nobiles* den Ausbau der eigenen Macht, indem sie sich in den Provinzen des Reiches persönlich bereicherten und lokale Anhängerschaft gewannen. Zusätzlich konnten sie häufig auch eine persönliche Nähe zu ihren Soldaten aufbauen und diese als Heeresklientel an sich binden. Ursächlich hierfür war auch eine veränderte Zusammensetzung der Truppen. So war die Rekrutierung der Legionen in der späten Republik an die sich wandelnden Bedürfnisse des wachsenden Reiches angepasst worden. Das Heer bestand seit dem frühen 1. Jh. v. Chr. nicht mehr ausschließlich aus Bürgersoldaten, sondern wurde überwiegend von Berufssoldaten ge-

bildet. Das Auskommen dieser Legionäre musste jedoch auch nach ihrer aktiven Dienstzeit gesichert werden, was diese eng an ihre Feldherren band. Denn die Durchsetzung ihrer Interessen trauten die Soldaten am ehesten ihren jeweiligen Heerführern zu. Die Möglichkeit, in dieser Weise unter den Standesgenossen hervorzustechen, veränderte das soziale Gefüge in Rom. Die Entwicklung wurde dadurch verstärkt, dass es in der späten Republik vermehrt zu Konflikten untereinander, mit den Nachbarn oder unterworfenen Bevölkerungsgruppen kam, die erhebliche Ressourcen banden und teilweise jahrelanges militärisches Engagement erforderten. Dies eröffnete einzelnen *nobiles* immer wieder Chancen, an der üblichen Laufbahn vorbei insbesondere im Militär Karriere zu machen. Auch bot die wechselhafte Zeit immer wieder soziale Aufstiegsmöglichkeiten für *homines novi*, also für Aufsteiger in die Oberschicht.

Im Zusammenspiel verstärkten all diese Faktoren die Konkurrenz innerhalb der Nobilität und sorgten dafür, dass der Konsens, der lange Zeit innerhalb der Oberschicht geherrscht hatte, in der späten Republik mehr und mehr zerbrach. Die Krise spiegelte sich auch in der Stadt Rom wider, wo es immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kam. Eindrucksvoll lassen sich die Probleme der Zeit dabei am Agieren einzelner berühmter Persönlichkeiten nachvollziehen: Zu Beginn der späten Republik versuchten zwei Brüder aus der Familie der Gracchen als Volkstribunen soziale Reformen in Rom durchzusetzen. Beide scheiterten mit ihren Anliegen und wurden am Ende gewaltsam zu Fall gebracht. Feldherren wie Marius und Sulla nutzten militärische Ausnahmesituationen, um sich gegen das Gesetz mehrfach nacheinander in Ämter wählen zu lassen oder außerordentliche Kommandogewalten zugesprochen zu bekommen. In einem ersten blutigen Bürgerkrieg, der zwischen den beiden ausbrach, setzte sich Sulla durch und wurde in der Folge 82 v. Chr. zum Diktator auf unbestimmte Zeit ernannt. Zwar trat Sulla selbst kurz darauf von der Diktatur zurück, doch die strukturellen Probleme waren damit keineswegs gelöst. So führte schon etwa zehn Jahre später eine erneute militärische Krise zum Aufstieg des Pompeius, der die üblichen Karriere-

stufen in Rom übersprang und sich als bedeutendster Feldherr seiner Zeit profilieren konnte. Sein wichtiger Verbündeter im ersten Triumvirat (Bund dreier Männer) war Julius Caesar, der allerdings ab 49 v. Chr. zu seinem größten Widersacher wurde. Caesar ging schließlich aus dem Bürgerkrieg der beiden als Sieger hervor. Doch auch seine Zeit als Diktator auf Lebenszeit endete bereits am 15. März des Jahres 44 v. Chr., also an den berühmten Iden des März, als er von mehr als 60 Verschwörern im Senat ermordet wurde. Auch mit Caesars Tod war wenig gewonnen. Denn die Nachfolge des ermordeten Diktators traten sein Vertrauter Marcus Antonius sowie sein Großneffe und Erbe Octavian an. Die beiden schlossen sich nach anfänglichen Konflikten im zweiten Triumvirat zusammen und gaben als gemeinsames Ziel aus, Rache an den Verschwörern nehmen zu wollen. Dieses Vorhaben fand bei Philippi seinen vorläufigen Abschluss.

Die genannten Beispiele verdeutlichen, dass viele Angehörige der Oberschicht aktiv am Untergang der Republik mitarbeiteten. Sie waren sich dieser Tatsache jedoch nicht vollends bewusst und hatten auch keine klare Alternative vor Augen. Vielmehr pochten sie nach außen hin darauf, für die republikanische Ordnung einzutreten und priesen diese als die beste Verfassungsform. Dadurch verpassten sie es, Reformen zu erwägen oder gar durchzuführen, die im Zuge der Expansion notwendig geworden waren. Stattdessen nutzten die *nobiles* jede Möglichkeit, um ihre Standesgenossen zu übertrumpfen und andere an Ansehen und Machtmitteln zu überragen. Dies entzog der politischen Ordnung nach und nach die Legitimität und brachte zugleich das gesellschaftliche Gefüge dauerhaft aus dem Lot. Der Althistoriker Christian Meier hat für diese Entwicklung in der späten Republik die treffende Bezeichnung einer «Krise ohne Alternative» geprägt. Obwohl niemand offen einen politischen Wandel forderte, beteiligte sich insbesondere die Nobilität daran, die republikanische Ordnung auszuhöhlen, und ermöglichte hiermit den Übergang zu einer Alleinherrschaft in Rom.

Marcus Antonius und Octavian: Das Ringen um die Alleinherrschaft

Spätestens im Jahr 42 v. Chr. schien der Weg in die Alleinherrschaft zunehmend alternativlos. Nicht abzusehen war zu diesem Zeitpunkt jedoch, dass Octavian am Ende triumphieren würde. Der Adoptivsohn Caesars wirkte vielmehr wie der weniger aussichtsreiche Kandidat, da Marcus Antonius über viele Anhänger unter den Soldaten und im Senat verfügte und auch bei Philippi den größeren Anteil am siegreichen Ausgang gehabt hatte. Dass es Octavian schließlich doch gelang, die Alleinherrschaft zu erringen, lag an seinem geschickten Agieren in den folgenden Jahren. Immer wieder schaffte er es, die Vorlagen zu nutzen, die sein Kontrahent ihm lieferte. Doch der Reihe nach: Im Nachgang der Schlacht von Philippi verzichteten die beiden Sieger zunächst darauf, die direkte Konfrontation zu suchen. Vielmehr teilten sie das Reich unter sich auf, um die mannigfachen Herausforderungen zu meistern, die zu dieser Zeit bestanden. Marcus Antonius übernahm dabei die Aufgabe, den Osten des *Imperium Romanum* neu zu ordnen. Hier war der Einfluss der «Caesarmörder» groß gewesen, zugleich stand noch ein Rachefeldzug gegen die Parther aus, die als östliche Nachbarn der Römer große Teile Vorder- und Zentralasiens beherrschten. Octavian verblieb demgegenüber im Westen und übernahm die schwierige Aufgabe, die ehemaligen Legionäre in Italien mit Land zu versorgen. Diese Pläne führten rasch zu erheblichen Konflikten mit anderen Senatoren, die sich unter der Führung von Angehörigen des Marcus Antonius zusammenschlossen. Nach Octavians Sieg konnten die dadurch entstandenen Verstimmungen zwischen den beiden Triumvirn jedoch zwischen den Jahren 40 und 37 v. Chr. noch einige Male beigelegt werden; das Bündnis wurde durch die Vermählung von Marcus Antonius mit Octavians Schwester Octavia zudem auch auf persönlicher Ebene abgesichert.

Die entstandene Verschnaufpause nutzten die beiden Triumvirn, um sich zunächst einmal anderen Dingen zu widmen. So wandte sich Octavian gegen den letzten verbliebenen Gegner,

der noch über nennenswerte Truppen verfügte. Denn Sextus Pompeius, ein Sohn von Caesars Widersacher Pompeius, hatte sich mit seinem Gefolge auf Sizilien festgesetzt. Bis 36 v. Chr. gelang es aber insbesondere Agrippa, der ein enger Vertrauter Octavians und zugleich ein versierter Feldherr war, Sextus Pompeius in mehreren Seeschlachten zu besiegen. Damit hatte Octavian nicht nur den letzten ernstzunehmenden Gegner im Westen ausgeschaltet. Es war ihm im Zuge der Kampfhandlungen auch gelungen, das dritte und schon zuvor weitgehend machtlose Mitglied des Triumvirats, einen Mann namens Lepidus, mit Hilfe eines Verratsvorwurfs endgültig kaltzustellen. Einen ähnlich durchschlagenden Erfolg konnte Marcus Antonius im Osten nicht vorweisen. Sein Partherfeldzug im Jahr 36 v. Chr. endete in einer Niederlage. In der Folge bemühte er sich, diesen Makel auszugleichen und errang immerhin einen Achtungserfolg, als er zwei Jahre später das Königreich Armenien im Osten Kleinasiens eroberte. Dieses Gebiet sollte ihm als Ausgangsbasis für einen weiteren Partherfeldzug dienen, zu dem es allerdings aufgrund der wachsenden Spannungen nicht mehr kam.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de